



*Valery
Gergiev*

MARIINSKY
ORCHESTRA
ST. PETERS-
BURG



MARIINSKY THEATRE

22.08.2018



südtirol festival
merano . meran

MARIINSKY ORCHESTRA ST. PETERS- BURG

22.08.2018

Valery Gergiev

Dirigent
Direttore
Conductor

KURSAAL

🕒 20.30

Eröffnung 33 Jahre
Inaugurazione 33 anni
Opening concert 33rd year

südtirol festival
merano . meran

CLAUDE DEBUSSY (1862-1918)
Prélude à l'après-midi d'un faune

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY (1809-1847)
Symphonie Nr. 4 in A-Dur op. 90 „Italienische“
Sinfonia n. 4 in la maggiore op. 90 „Italiana“
Symphony no. 4 in A major op. 90 „Italian“
Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Saltarello: Presto

PETER TSCHAIKOWSKY (1840-1893)
Symphonie „Manfred“
Sinfonia „Manfred“
Symphony „Manfredi“
Lento lugubre – Moderato con moto – Andante
Vivace con spirito
Andante con moto
Allegro con fuoco

Main sponsors:

alperia

SPARKASSE
CASSA DI RISPARMIO

gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse
Fondazione Cassa di Risparmio
sostenuto da

SÜDTIROL

Event sponsors:

FINSTRAL

FORST

DrSchär

Stadtwerke
ASM Merano

Torggler

Official partners:

REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL

PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

MIT UNTERSTÜTZUNG... CON IL SOSTEGNO
STADTGEMEINDE MERAN
COMUNE DI MERANO

MARKTGEMEINDE
COMUNE DI LANA

Gemeinde Schenna
Comune di Scena

Merano
ALPIN-MEDITERRANES LEBENSGEFÜHL
IL PASSAGGIO DELLA VITA ALPINA

€ 90, 70, 50, 35 | Abo A





Valery Gergiev ist ein vitaler und energischer Repräsentant der St. Petersburger-Dirigenten-Schule und ein Schüler des legendären Professors Ilya Musin. Während er am Konservatorium in Leningrad studierte, gewann er den Herbert-von-Karajan-Wettbewerb in Berlin und den Alunions-Dirigentenwettbewerb in Moskau. Danach wurde er als Assistent des Chefdirigenten in das Kirov-Theater (das heute – wie vor der Oktoberrevolution – wieder Mariinsky heißt) eingeladen. Am 12. Januar 1978 debütierte er dort als Dirigent mit Sergej Prokofjews Oper „Krieg und Frieden“. 1988 wurde Valery Gergiev zum Musikdirektor des Mariinsky-Theaters ernannt, 1996 wurde er dessen künstlerischer Leiter und Generaldirektor und übernahm damit die Verantwortung für die Sparten Orchester, Oper und Ballett. Unter seiner Führung wuchs das Mariinsky zu einem weltweit einmaligen Theater- und Konzertzentrum. 2006 eröffnete der neue Konzertsaal und seit 2013 ergänzt ein Neubau das Stammhaus am Theaterplatz in St. Petersburg (Mariinsky II). Das **Mariinsky Orchester** ist eines der ältesten in Russland. Seine Geschichte reicht bis zum ersten kaiserlichen Opernorchester in St. Petersburg zurück und umfasst einen Zeitraum von fast 200 Jahren. Unter der Leitung von Valery Gergiev erlebt das Orchester mit einem breiten Repertoire in der Oper, im Ballett und in der sinfonischen Musik eine neue Blüte. Gergievs internationale Konzerttätigkeit ist nicht weniger intensiv: Von 1995 bis 2008 war der Chefdirigent des Rotterdam Philharmonic (dessen Ehrendirigent er heute ist) und von 2007 bis 2015 leitete er als Chefdirigent das London Symphony Orchestra. Seit dem Herbst 2015 führt der Maestro die Münchner Philharmoniker als Chefdirigent.

Italien als malerische Kulisse: „Die Musik dieses Prélude ist eine sehr freie Illustrierung des schönen Gedichts von Stéphane Mallarmé. Sie strebt in keiner Weise nach einer Synthese mit ihm. Es sind vielmehr die aufeinanderfolgenden Stimmungsbilder, durch die hindurch sich die Begierden und Träume des Fauns in der Hitze dieses Nachmittags bewegen“, schreibt **Claude Debussy** zur Uraufführung des **Prélude à l'après-midi d'un faune** am 22. Dezember 1894 in Paris. Stéphane Mallarmé hatte das „schöne“ Gedicht

„L'Après-midi d'un faune“ („Der Nachmittag eines Fauns“) – als eines der Hauptwerke des Symbolismus – 1876 veröffentlicht.

Debussys Musik zeige „keine Unstimmigkeit zu meinem Text, außer dass sie wahrhaftig in der Sehnsucht und im Leuchten noch weiter geht, mit Finesse und Reichhaltigkeit“, freute sich der Dichter, der Claude Debussy persönlich gekannt hat. In diesem Orchesterstück entwirft der Komponist ein akustisches Bühnenbild, in dem der flötenspielende Faun in einer üppigen und berausenden Natur an „sizilianischen Ufern“ aus dem Schlaf erwacht und sich dort liebestollen Fantasien hingibt, in denen Nymphen „als umschlungen Schlafende vor meinen Füßen sich halten“ und seiner „entflamten Lippen Feuer“ zu entkommen versuchen. Dabei spielt Debussy mit raffiniert arrangierten und instrumentierten Orchesterfarben, die Mallarmés „Farbeninbrunst“ – der „grüngoldene „Boden, das „lebendige“ Weiß, das „leichte Rosenrot“ oder das „Blumenfunkeln“ – in impressionistische Musik verwandeln. Das Orchesterstück, das mit einem Flötensolo beginnt, steht damit am Beginn der modernen Musik: „Die Flöte des Faun brachte neuen Atem in die Musik; was über Bord geworfen wurde, war nicht so sehr die Kunst der Entwicklung als das Formkonzept selbst, das hier von den unpersönlichen Zwängen des Schemas befreit wurde“, stellt Pierre Boulez im 20. Jahrhundert fest. Mit dem farbigen Klang des Orchesters und der spannungsreichen und mit Dissonanzen angereicherten Harmonik ist Debussys „Vorspiel“ auch ein Versuch, die Grenzen der traditionellen Tonalität aufzubrechen.

Italien als Sehnsuchtsort: Die **4. Sinfonie** von **Felix Mendelssohn Bartholdy** ist das musikalische Tagebuch einer „unglaublichen Reise“. 1830 bricht der 21jährige Komponist zu einer „Grand Tour“ auf, die ihn von Berlin über Leipzig, Weimar, München und Wien bis nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel führt. 1833 wird diese Lieblingssinfonie der Romantik mit großem Erfolg in London uraufgeführt. Im „Land, wo die Zitronen blühen, im dunklen Laub die Goldorangen glühn“ (Goethe) verdankt der Komponist „den Ruinen, den Bildern, der Heiterkeit der Natur, am meisten Musik“. Denn

„wenn ich junge Musiker hier umhersteigen sehe, die klagen, für Musik sei doch eigentlich nichts hier zu holen, und sie hätten sich ganz andere Vorstellungen gemacht, und wie ihre Litanei dann weitergeht: so möchte ich sie immer mit der Nase auf ein Säulenkapitäl stoßen, denn da steckt die Musik drin“. Mit den ersten Entwürfen zu seiner Sinfonie hat Mendelssohn gewartet, bis „ich Neapel gesehen habe, denn das muss mitspielen“. In dem „Saltarello“ im Finale scheint Neapel dann tatsächlich mitgespielt zu haben. Italien als Fluchtpunkt: Der Dichter Lord Byron ist eine der schillerndsten Gestalten des frühen 19. Jahrhunderts. Die „verbotene“ Liebesbeziehung“ zu seiner Halbschwester Augusta Leigh provoziert die soziale Ächtung des Paradiesvogels der literarischen Salons, dessen amourös leidenschaftlicher Lebensstil ebenso Aufsehen erregt wie sein lyrisches Werk. Im April 1816 flieht er aus London und reist über Belgien, Deutschland und die Schweiz bis nach Italien. Den Skandal verarbeitet er in seinem 1817 erschienenen dramatischen Gedicht „Manfred“, in dessen Mittelpunkt die inzestuöse Beziehung der Hauptfigur zu deren Schwester Astarte steht.

Peter Tschaikowsky muss die Seelenverwandtschaft mit Byrons Manfred gespürt haben. 1884 reist er in die Schweiz, um seinen todkranken Freund (und heimlichen Geliebten) Iossif Kotek zu besuchen. In der Alpenlandschaft beginnt er die Arbeit an seiner **Manfred-Sinfonie**.

1885 schreibt er an seine Vertraute Nadeshda von Meck: „Ich arbeite an einem komplizierten sinfonischen Werk, dessen Inhalt dermaßen tragisch ist, dass auch ich mich langsam in einen Manfred verwandle“. Am 11. März 1886 wird die Sinfonie in Moskau uraufgeführt. In seinem Tagebuch notiert der Komponist; „Halber Erfolg, aber trotzdem Ovation“ und Nadeshda von Meck teilt er mit, er halte den Manfred für seine beste sinfonische Komposition, um vier Jahre später von einer „abscheulichen Komposition“ zu sprechen, deren Vernichtung er im Kopf hat.

Vom ersten Satz dieses geheimnisvollen sinfonischen Monolithen („Manfred irrt in den Alpen umher. Sein Leben ist zerschlagen, viele brennende Fragen bleiben unbeantwortet“) bis zum Finale („Im Sonnenuntergang stirbt Manfred

eines friedlichen Todes“) herrscht Aufbäumen, tiefe Zerrissenheit und tragische Ausweglosigkeit – sowohl beim Titelhelden wie auch beim Komponisten. Schon die ersten Strophen von Byrons Versdrama beschreiben diesen Zustand „Philosophie und Wissenschaft, die Kräfte / Des Wunders, und die Weisheit dieser Welt/Hab' ich geprobt, und hier in meiner Seele/Ist die Gewalt, die sie mir dienstbar macht / Sie helfen nicht. Ich tat den Menschen Gutes / Und Gutes auch erfuhr ich unter Menschen/ Es half mir nicht. Ich hatte meine Feinde/ Doch keiner trotzte, mancher fiel vor mir / Es half mir nicht.“



Valery Gergiev è un musicista quanto mai energico e vitale formatosi alla scuola di direzione d'orchestra di San Pietroburgo con il leggendario professor Ilya Musin. Mentre ancora studiava al conservatorio di Leningrado, vinse il concorso Herbert von Karajan a Berlino e il concorso di direzione d'orchestra Allunions a Mosca. Fu poi chiamato dal teatro Kirov (che oggi si chiama Mariinsky come prima della rivoluzione d'Ottobre) per fungere da assistente del direttore stabile, e proprio lì, il 12 gennaio 1978, debuttò alla direzione dell'orchestra eseguendo l'opera "Guerra e pace" di Sergej Prokofiev. Nell'88 Valery Gergiev fu nominato direttore musicale del teatro Mariinsky, di cui nel 1996 divenne direttore artistico e direttore generale, divenendo così il primo responsabile delle divisioni orchestra, opera e balletto. Fu sotto la sua direzione che il Mariinsky spiccò letteralmente il volo, divenendo un'istituzione teatrale e orchestrale unica al mondo. Nel 2006 inaugurò il nuovo auditorium, cui nel 2013 si aggiunse una nuova struttura (Mariinsky II) sorta nella piazza del teatro di San Pietroburgo per integrare la sede principale. L'**Orchestra Mariinsky** è una della più antiche in Russia: la sua storia, ormai quasi bicentenaria, iniziò quando a San Pietroburgo fu fondata l'Orchestra imperiale dell'opera. Da quando Valery Gergiev ha preso in mano le sue sorti, l'orchestra è rifiorita, ampliando il proprio repertorio nella musica operistica, sinfonica e da balletto. Ma l'attività concertistica di Gergiev è intensissima anche lontano dalle rive del Baltico: dal 1995 al 2008 fu direttore stabile della Rotterdam Philharmonic (di cui è ancora direttore d'orchestra onorario), dal 2007 al 2015 direttore stabile della London Symphony Orchestra, e dal 2015 ha assunto la guida dell'Orchestra filarmonica di Monaco di Baviera.

L'Italia come scenografia pittoresca ... „Il brano è un'illustrazione libera in chiave musicale della bella poesia di Stéphane Mallarmé, ma non vuole affatto esserne una sintesi. Piuttosto – scrisse **Claude Debussy** per la prima esecuzione del **Prélude à l'après-midi d'un faune** il 22 dicembre del 1894 a Parigi – la mia composizione vuole riflettere una serie di stati d'animo che il fauno attraversa, animato dalle proprie bramosie e dai propri sogni, mentre si svaga nella canicola pomeridiana.” Mallarmé aveva pubblicato quel-

la “bella poesia” nel 1876, intitolandola “L'après-midi d'un faune” (il pomeriggio di un fauno). “La musica composta sulla mia poesia – commentò lusingato lo stesso autore, che conosceva personalmente Debussy – non manifesta alcuna dissonanza con il mio testo, se non per il fatto che – con raffinatezza e ricchezza espressiva - si spinge ancora più in là nel descrivere l'intensità del desiderio e dell'illuminazione del protagonista.” In effetti, in quest'opera orchestrale il compositore riuscì a creare una scenografia acustica in cui il fauno, suonando il flauto nel rigoglio inebriante delle “rive siciliane”, si desta dal torpore abbandonandosi a fantasie amorose, trastullandosi con un gruppo di ninfee che “ai suoi piedi languide s'allacciano” o si protendono per bere dalle sue “labbra avidi di fuoco”. Giocando magistralmente con l'arrangiamento e la strumentazione, Debussy fa scaturire dei timbri orchestrali che trasformano in musica impressionista l'avvicinarsi delle sfumature cromatiche che Mallarmé evoca nella poesia, come “l'oro glauco” del terreno, il bianco “vivo”, il “candore suo di piume” o i “fiori di scintille”. Con quel brano, che si apre con un assolo di flauto, Debussy spianò di fatto la strada alla musica moderna: “Il flauto del fauno – constatò Pierre Boulez diversi anni dopo – portò una ventata d'aria nuova nella musica di fine Ottocento, spazzando via non tanto l'arte dello sviluppo compositivo, ma il suo assetto formale, che con questo brano si liberò di tutti i tratti impersonali imposti dai suoi schemi convenzionali.” Inoltre, con i suoi timbri orchestrali inediti, e con un'armonia imperniata sulla tensione e arricchita da dissonanze, quel “Preludio” di Debussy è anche il tentativo di infrangere i limiti della musica tonale tradizionale.

L'Italia come terra dei desideri ... La **4ª Sinfonia di Felix Mendelssohn Bartholdy** è il diario musicale di un “viaggio incredibile”. Nel 1830, infatti, il compositore, appena ventunenne, partì per un “grand tour” che da Berlino lo avrebbe portato dapprima a Lipsia, Weimar, Monaco di Baviera e Vienna, e poi a Venezia, Firenze, Roma e Napoli. La sinfonia, che sarebbe divenuta la più amata del periodo romantico, fu eseguita per la prima volta a Londra nel 1833, riscuotendo subito grandi favori. Al paese “dove fioriscono i limoni” e tra le foglie verdeggianti “brillano cupe le arance d'oro”

(Goethe), Mendelssohn ammise di essere debitore di “gran parte” della propria creatività musicale, ispirata e alimentata “dalle vestigia antiche, dalla bellezza degli scorci e dall'amenità della natura.” “Quando vedo giovani musicisti vagare per questi luoghi lamentandosi che non v'è nulla da cui farsi ispirare per la musica, quando li sento dire che si sarebbero aspettati ben altro, o li vedo indulgere ai loro piagnistei – scrisse il compositore - mi verrebbe voglia di schiacciare loro il naso sul capitello di una colonna antica, perché è lì che va cercata la musica.” Ma prima di cominciare ad abbozzare la sua sinfonia, Mendelssohn volle attendere “... di vedere finalmente Napoli, perché nella mia musica deve trapelare anche lo spirito di quella città.” E in effetti, dal “Saltarello” che vivacizza il finale del brano lo spirito partenopeo trapela eccome.

L'Italia come punto di fuga ... Il poeta Lord Byron fu uno dei protagonisti più cangianti della letteratura del primo Ottocento, e una figura alquanto appariscente dei salotti intellettuali. Ma se da un lato la relazione amorosa che lo legò alla sorellastra Augusta Leigh gli valse l'anatema della società benpensante, dall'altro il suo stile di vita così appassionato destò altrettanto scalpore quanto i suoi componimenti poetici. Nell'aprile del 1816 fuggì da Londra, riparando dapprima in Belgio, Germania e Svizzera, e alla fine in Italia, dove decise di dare sfogo artistico al suo scandalo personale scrivendo il poema drammatico “Manfredi”, uscito nel 1817, al centro del quale spicca il rapporto incestuoso del protagonista con la sorella Astarte. **Peter Ciaikovskij** dovette sentire parecchie affinità emotive col Manfredi di Byron, basti ricordare che nel 1884 andò in Svizzera per far visita all'amico (e amante segreto) Iossif Kotek, ormai in punto di morte. E proprio durante un soggiorno nelle Alpi iniziò a comporre la sua **Sinfonia “Manfredi”**. “Sto lavorando a un componimento sinfonico assai complicato – scrisse Ciaikovskij in una lettera inviata alla confidente Nadeshda von Meck – e il suo contenuto è talmente tragico, che ormai io stesso mi sto trasformando nel suo protagonista Manfredi.” La sinfonia andò in scena per la prima volta l'11 marzo 1886 a Mosca, e nel proprio diario il compositore annotò semplicemente: “Un successo

a metà, ma accolto ugualmente con un'ovazione”. A Nadeshda von Meck svelò di considerare Manfredi la migliore delle sue sinfonie, ma quattro anni dopo le comunicò che la trovava orripilante, e che stava meditando seriamente di annientarla. Dal primo movimento di questo inquietante monolite sinfonico (“Manfredi vaga nelle Alpi, la sua vita è distrutta, molti quesiti che lo tormentano sono rimasti senza risposta”), e fino al finale (“Al calar del sole, Manfredi muore in pace”) è un continuo tentativo indomito di inalberarsi, punteggiato da lacerazione profonda e tragica disperazione, non solo per il protagonista, ma anche per il compositore. Già le prime strofe del dramma in versi di Byron, del resto, descrivono bene questo stato d'animo: “Filosofia e scienza, le sorgenti del meraviglioso e la saggezza del mondo, tutto provai, e la mia mente ebbe il potere di soggiogare ogni cosa a se stessa, ma a nulla mi valse. Feci del bene agli uomini, e da loro ebbi del bene, ma a nulla mi valse. Ebbi nemici, nessuno mi sconfisse, di molti mi liberai, ma a nulla mi valse”.



Valery Gergiev is a vivid representative of the St. Petersburg conducting school and a former pupil of the legendary Professor Ilya Musin. While still a student at the Leningrad Conservatoire, Gergiev won the Herbert von Karajan Competition in Berlin and the All-Union Conducting Competition in Moscow, following which he was invited to join the Kirov Theatre (now the Mariinsky) as an assistant to the principal conductor. His debut as a conductor at the theatre came on 12 January 1978 with Sergei Prokofiev's opera "War and Peace". In 1988 Valery Gergiev was appointed Music Director of the Mariinsky Theatre, and in 1996 he became its Artistic and General Director (leading the orchestra and opera and ballet companies). Under his guidance the Mariinsky has become a major theatre and concert complex, without par anywhere in the world. In 2006 the Concert Hall was opened, followed in 2013 by the theatre's second stage (the Mariinsky-II). The **Mariinsky Orchestra** is one of the oldest in Russia. Its history dates back to the first orchestra of the St. Petersburg Imperial Opera Orchestra, covering a period of over two hundred Years. Under the direction of Valery Gergiev the orchestra has scaled new heights, assimilating not just opera and ballet scores, but also an expansive symphony music repertoire. Valery Gergiev's international activities are no less intensive and active. From 1995 to 2008 Valery Gergiev was Principal Conductor of the Rotterdam Philharmonic (of which he remains an honorary conductor to this day), and from 2007 to 2015 he was Principal Conductor of the London Symphony Orchestra. Since autumn 2015 the maestro has headed the Munich Philharmonic Orchestra.

Italy as a picturesque backdrop. 'The music of this prelude is a free illustration of Stéphane Mallarmé's beautiful poem and, as such, doesn't strive to find a middle ground with the original. Rather, the music embodies the successive images through which the desires and dreams of the faun move in the heat of this afternoon,' writes **Claude Debussy** for the premiere of the **Prélude à l'après-midi d'un faune** on 22 December 1894 in Paris. Stéphane Mallarmé had published the 'beautiful' poem, 'L'Après-midi d'un faune' ('The afternoon of a faun') – considered one Symbolism's major works – in 1876.

Debussy's music doesn't 'disagree with my lyrics except for the fact it really delves deeper, bursting with longing and light, with finesse and richness,' enthused the poet, who knew Claude Debussy personally. In this orchestral piece, the composer designed an acoustic set in which the flute-playing faun awakes from his slumber at the heart of a lush, intoxicating nature on 'Sicilian shores', and surrenders to love-struck fantasies in which nymphs 'hold themselves before my feet, entangled sleepers' and try to escape his 'inflamed, fiery lips'. Debussy plays with cleverly arranged and planned orchestral colours that transform Mallarmé's 'colourfulness' – the 'green-golden' floor, a 'lively' white, a 'light rose red' or the 'sparkling flowers' – into impressionistic music. The orchestral piece, which begins with a flute solo, thus marks the beginning of modern music. 'The faun's flute brought a breath of fresh air to music; the art of development wasn't abandoned as much as the concept of form itself, which is here freed from the impersonal constraints of the theme,' states Pierre Boulez in the 20th century. With the orchestra's colourful sound and the exciting harmonics enriched with dissonances, Debussy's 'prelude' is also an attempt to break down the boundaries of traditional tonality.

Italy as a place of longing. **Felix Mendelssohn Bartholdy's Symphony No. 4** is the musical diary of an 'incredible journey'. In 1830, the 21-year-old composer embarked on a 'Grand Tour' that takes him from Berlin via Leipzig, Weimar, Munich and Vienna to Venice, Florence, Rome and Naples. In 1833 this piece, a Romanticism favourite, premiered in London to resounding success. In the 'land where lemon-trees do bloom, and oranges like gold in leafy gloom;' (Goethe) the composer gives thanks 'most of all to the ruins, the pictures, the serenity of nature, music'. Because 'when I see young musicians wandering around here, complaining that 'musically' this country has nothing to offer; how they came here expecting something else; and their litany never ceases: I always want to bump their noses into a pillar, because that's where music lives.' Mendelssohn waited to draft his symphony until he had 'seen Naples, for it must play its part, too.' And, indeed, Naples does play a part in the finale during 'Saltarello'.

Italy as a vanishing point: poet Lord Byron is one of the most dazzling figures of the early 19th century. The 'forbidden love affair' with his half-sister Augusta Leigh caused the social ostracism of the bird of paradise in the literary salons, whose amorous passionate lifestyle attracted as much attention as his lyrical work. In April 1816 he fled London and travelled via Belgium, Germany and Switzerland to Italy. He dealt with the scandal in his dramatic poem 'Manfred', published in 1817, which focuses on the incestuous relationship of the main character with his sister Astarte. **Peter Tchaikovsky** must have felt a soulful kinship to Byron's Manfred. In 1884 he travelled to Switzerland to visit his terminally ill friend (and secret lover) Iosif Kotek. He began working on his **Manfred Symphony** in the Alps. In 1885 he wrote to his confidante Nadeshda von Meck, 'I am working on a complicated symphonic work whose content is so tragic that I too am slowly turning into a Manfred.' The symphony premiered in Moscow on 11 March 1886. In his diary, the composer notes, 'A middling success, but nevertheless received an ovation,' and Nadeshda von Meck tells us that he considered Manfred his best symphonic composition, only to then speak four years later of a 'heinous composition' he was thinking of destroying.

From the first movement of this mysterious symphonic monolith ('Manfred wanders in the Alps. His life is shattered, many burning questions remain unanswered)' up to the finale ('Manfred dies a peaceful death at sunset') we experience rebellion, deep disunity and tragic hopelessness – both for the hero and the composer. Already Byron's the first verses describe this state: 'Philosophy and science, and the springs / Of wonder, and the wisdom of the world, / I have essay'd, and in my mind there is / A power to make these subject to itself / But they avail not: I have done men good, / And I have met with good even among men / But this avail'd not: I have had my foes, / And none have baffled, many fallen before me / But this avail'd not.'

Redaktion-Redazione-Editing: Klaus Hartig

Global Partners
of the Mariinsky Theatre



Yoko
Geschina



next concert **28.08.2018**

www.meranofestival.com

—
LGT
YOUNG
SOLOISTS
—